

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 96 (2006)

Artikel: Der junge Theodor Storm : neue Erkenntnisse über Storms Schul- und Studienzeit und die Anfänge seines Schreibens

Autor: Eversberg, Gerd

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der junge Theodor Storm

Neue Erkenntnisse über Storms Schul- und Studienzeit und die Anfänge seines Schreibens

Theodor Storm ist im Bewusstsein vieler Menschen durch seine Altersnovelle «Der Schimmelreiter» präsent, die in seinem Todesjahr 1888 veröffentlicht wurde und seinen anhaltenden Ruhm als realistischer Schriftsteller der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begründete. Diese Erzählung verweist – wie auch ein Teil der Lyrik aus den 1850er Jahren – auf Storms nordfriesische Heimat an der Westküste Schleswig-Holsteins; in ihr thematisiert er den Kampf der Nordfriesen gegen die Naturgewalten und beschreibt, wie das Land durch moderne Deichbaumaßnahmen gegen die andrängende Nordsee gesichert werden musste. Vor hundert Jahren verbanden viele Leser Storms diesen Kampf gegen die Naturgewalten mit den Auseinandersetzungen zwischen dänischer und deutscher Kultur und Sprache dort, wo das Herzogtum Schleswig die Grenze zwischen Deutschland und Skandinavien markierte und wo es seit 1848 zu mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen kam. Im 20. Jahrhundert bestimmten zunächst nationalistische Bestrebungen das zerrüttete Verhältnis beider Nationen; die völkische Bewegung in Deutschland betrachtete Storm als «deutschen» Dichter, und Vertreter der Volkskunstbewegung nahmen ihn als «Heimatschriftsteller» wahr. Ende der 1920er Jahre warnte Thomas Mann in seinem Storm-Essay davor, das Werk des Husumer Dichters durch derartige Vereinnahmungen zu verkleinern. Diese Mahnung wurde nicht beachtet, nationalsozialistische Ideologen bemächtigten sich der Werke Storms, in die sie eine Verherrlichung des «nordischen» Menschen hineininterpretierten.

Erst nach 1950 setzten sich allmählich nüchternere Betrachtungsweisen durch und führten zu einem friedlichen nachbarschaftlichen Verhältnis im deutsch-dänischen Grenzgebiet. Damit einher ging auch eine Neubewertung von Storms schriftstellerischen Leistungen. Immer deutlicher konnte sich ein Bild des Poeten durchsetzen, dessen Werk neben dem von Dichtern wie Theodor Fontane, Gottfried Keller und Wilhelm Raabe weit über seinen Tod hinaus Bestand hat. Diese Autoren schrieben während der Jahrzehnte komplizierter nationaler Einheitsbestrebungen bewusst für ein bürgerliches Lesepublikum im gesamten deutschen Sprachraum und vermieden regionale Dialekte, um einen Beitrag zur Nationalliteratur zu leisten. «Nation» bedeutete für Storms Generation zunächst der gemeinsame deutsche Sprach- und Kulturraum, dessen politische Neuordnung nach republikanischen und demokratischen Prinzipien sie anstrebten.

Von der Poesie des 1817 in Husum geborenen Theodor Storm weiss die literarische Öffentlichkeit im deutschsprachigen Kulturraum, seit in Berlin die «Sommergeschichten und Lieder» (1851) und ein Jahr später in Kiel seine «Gedichte» als erste selbständige Veröffentlichungen erschienen. Mit der Novelle «Immensee» begann die Schriftstellerkarriere des 34jährigen Juristen, der seit seiner Übersiedlung nach Potsdam Anschluss an die Kul-

turszene der preussischen Metropole fand und mit bedeutenden Persönlichkeiten der literarischen Vereinigung «Tunnel über der Spree» Freundschaft schloss. Im Kreis um Theodor Fontane und Paul Heyse entfaltete sich in den Jahren nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 eine neue literarische Bewegung, die als «poetischer Realismus» eine Sonderentwicklung der europäischen Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellt. Storms lyrische Meisterschaft war bereits um 1850 erkennbar; seine bedeutenden Novellen entstanden nach den Berliner Lehrjahren seit 1858, als der Poet seinen Lebensunterhalt im preussischen Justizdienst verdienen musste und mit seiner Familie im thüringischen Heiligenstadt lebte. Seit 1864 wirkte er wieder in seiner Heimatstadt Husum und beobachtete die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen nach der Reichsgründung von 1871 aus der Distanz am nördlichen Rande des deutschen Kulturraums. In den folgenden drei Jahrzehnten entwickelte sich Storms Novellistik zur bedeutenden Erzählkunst, die ihm bis heute ein grosses Leserpublikum sichert. Über die Ursprünge dieser Poesie war bisher wenig bekannt. Zwar gibt es einige regionale Veröffentlichungen aus den 1840er Jahren, so das «Liederbuch dreier Freunde» (1843) von Storm und den Brüdern Mommsen sowie Beiträge für die «Volksbücher» der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg der Jahre 1844 bis 1851, doch über die Anfänge von Storms Schreiben wurde oft nur spekuliert. Die Storm-Forschung konnte seit Mitte der 1980er Jahre immer mehr Belege und Dokumente identifizieren, die zeigen, dass Storms literarische Experimente bis in die Schulzeit zurückreichen und dass er damals bereits mehrfach Gedichte und Prosatexte veröffentlicht hat. Ähnliches gilt für Storms Leistungen im volkskundlichen Bereich, die viel umfangreicher sind als bisher angenommen. Das Interesse an Märchen, Sagen und Spukgeschichten reicht bis in Storms Kindheit zurück und bildet einen Teil seiner literarischen Sozialisation; vor allem fand er hier Anregungen für seine ersten Prosaskizzen, wie folgender noch aus der Studienzeit datierender Schwank zeigt.

Dree to Bedd

Es wohnte einmal in einem Dorfe eine alte Frau, die hatte viel Geld und Gut. Nun hätte wohl mancher langfingrige Bursche sich gern sein Theil davon genommen; aber die Frau stand in dem Ruf, als könne ihr nichts verborgen bleiben. Trotzdem fanden sich jedoch drei Bursche, die nicht für voll dran glaubten und sich beriethen, wie sie Abends der Alten ein gut Stück Geld abholen möchten. Nun aber pflegte die Frau, wenn sie Abends beim Spinnen das erstemal gähnte, zu sagen: «Dat wer Een to Bedd», wenn sie zum zweitenmal gähnte: «Dat weren Twee», und wenn sie beim drittenmal gesagt hatte: «Dat weren Dree!», so setzte sie hinzu: «Nu kaam ick!» und ging zu Bette.

Als nun Abend geworden war, so kam der erste von den drei Dieben und guckte ins Fenster, da saß die Alte noch bei ihrer Lampe und spann. «Oha!» sagte sie und gähnte, «dat wer Een!» Der Bursche aber glaubte, die kluge Frau habe ihn gemeint und wisse um ihr ganzes Vorhaben. Da machte er lange Beine und lief zu den Andern zurück und erzählte ihnen, wie es ihm ergangen. Darauf kam der Zweite dran; der guckte auch in's Fenster, da gähnte die Frau zum zweitenmal und rief: «Oha, dat weren Twee!» Da glaubte auch er, die Frau meine ihn damit, weil er der Zweite war, und lief zurück wie der Erste. – «Jüm sind man all dumme Jungens», rief der Dritte und machte sich ebenfalls auf den Weg. Als er aber an's Fenster kam, da gähnte die Alte zum drittenmal und rief: «Oha, dat weren Dree!» dann stieß sie das Spinnrad von sich, stand auf und setzte hinzu: «Nu kaam ick!» da lief der Dritte auch weg; die Frau aber ging ruhig in ihr Bett.

Für beide Aktivitäten Storms habe ich in den vergangenen 15 Jahren Dokumente erschlossen, die es uns erlauben, sowohl Storms volkskundliche Beiträge als auch seine frühen Schreibversuche als Schüler neu zu bewerten. Dadurch muss ein Kapitel in Storms Biographie neu geschrieben werden. Der Dichter hat nämlich später aus der Perspektive eines Erfolgsschriftstellers sowohl seine Sammel- und Editionstätigkeit als auch seine frühen Dichtversuche nicht mehr gelten lassen und fast nichts von den zwischen 1833 und 1845 entstandenen Texten in seine Werke aufgenommen. Insbesondere über seine Schulzeit in Husum zwischen 1826 und 1835 hat sich Storm recht negativ geäußert, während er mehrfach betonte, dass er während seines Aufenthalts am Lübecker Katharineum (Herbst 1835 bis Ostern 1837) mit der aktuellen Literatur in Kontakt gekommen sei. In einem Entwurf für eine Rede anlässlich seines 70. Geburtstages notierte Storm im Jahre 1887:

«Schon auf der Husumer Schule hatte ich mich in Versen versucht, aber es war eine inhaltslose Spielerei; in Lübeck wurde der Ton ein etwas anderer; aber es war immerhin nur noch ein schülerhaftes Flügelprüfen; auch aus der Universitätszeit ist nur Weniges stehn geblieben.»

Daraus hat Gertrud Storm in der 1912 erschienenen Lebensbeschreibung ihres Vaters ein negatives Bild der Husumer Schulzeit konstruiert und auch die Schreibexperimente der Studienzeit als belanglos abgetan. Diese Urteile haben alle Biographen übernommen und damit den Blick auf die Bedeutung der frühen Jahre für die Entwicklung von Storms Poesie verstellt. Storms Selbsteinschätzung steht im Zusammenhang mit seiner bitteren Erfahrung, dass ihm zu Lebzeiten zwar die Anerkennung als Erzähler zuteil wurde, dass aber einige Kritiker seinen Rang als Lyriker nicht wahrhaben wollten. Dabei hat er immer wieder betont, dass er sich als den letzten bedeutenden Lyriker nach Goethe betrachtete, und er meinte damit jene Poesie, die später mit dem Terminus «Erlebnislyrik» charakterisiert wurde. Dieser Begriff umfasst Gedichte, denen ein unmittelbares Erlebnis zugrunde liegt oder die zumindest die Fiktion erzeugen, ein Erlebnis habe den Poeten zu seinem Werk angeregt. Storm erklärte sich den grossen Unterschied in der sprachlichen und künstlerischen Qualität seiner Gedichte dadurch, dass er einen langen Lernprozess benötigte, bis er um 1850 einige der bedeutendsten Gedichte des 19. Jahrhunderts zu schreiben imstande war. Als Kritiker und als Herausgeber von Lyrikanthologien legte er an das, was er als Poesie gelten liess, sehr hohe Massstäbe an und glaubte, sich auch von seinen eigenen frühen Texten distanzieren zu müssen.

Die Entdeckung eines bisher unbekanntes Prosatextes, den der 17jährige Storm 1835 veröffentlicht hat, die Zuschreibung einiger Zeitungsartikel sowie ebenfalls während der Schulzeit im «Husumer Wochenblatt» veröffentlichte Gedichte lassen Zweifel aufkommen, ob Storms Urteil über die «schlechte Husumer Schule» überhaupt angemessen ist. Zwar handelt es sich bei den Anfang der 1830er Jahre gedruckten Gedichten – wie bei vielen seiner Jugendgedichte – nur um Nachahmungen der damals gängigen Wochenblattpoesie in der Nachfolge der Anakreontik des 18. Jahrhunderts,

denen aber im Zusammenhang mit den übrigen frühen poetischen Versuchen eine grössere Beachtung geschenkt werden muss, als dies in der Storm-Forschung bisher geschehen ist. Diese Texte belegen nämlich, dass Storm bereits als Primaner über erstaunliche gestalterische Fähigkeiten verfügte. Was damals wirklich in der Schule vermittelt wurde und wie diese Erfahrungen seine Entwicklung beeinflusst haben, erhellen bisher wenig beachtete Dokumente im Husumer Storm-Archiv und im Archiv der Hermann-Tast-Schule, der früheren Husumer Gelehrtenschule, die bereits 1827 auf eine dreihundertjährige Tradition zurückblicken konnte. Sie wurde in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durch ein Schulregulativ neu organisiert, so dass der Unterricht auf der Höhe der damaligen Gelehrtenschulpädagogik erteilt werden konnte.

Der Hauptzweck der Gelehrtenschule war die Vorbereitung und Bildung der studierenden Jugend für die Universität. Dies geschah vor allem durch den Unterricht in den gelehrten und lebenden Sprachen sowie der Künste und Wissenschaften und bestand in Übungen der Schüler im Reden, Schreiben und Deklamieren. Der Nachahmung antiker Dichtung in der Muttersprache wurde in der Tradition von Rhetorikübungen eine herausragende Bedeutung zugemessen; dies wird auch in den Hinweisen auf die Unterrichtsmethodik in den jährlichen Schulprogrammen bestätigt. Der Griechisch- und Lateinunterricht hat Storm zu einer Reihe von Gedichten veranlasst, von denen sich einige als direkte Fortsetzung der schulischen Übersetzungs- und Gestaltungsaufgaben erweisen, darunter einer sehr gelungenen Versübertragung der äsopischen Fabel vom Fuchs und den Trauben sowie eine Reihe von Texten in der Tradition der «Imitatio Horatiana», jener Nachahmung antiker Dichtung, die noch im späten 18. Jahrhundert als Wesen auch der zeitgenössischen Poesie galt.

Si fractus inlabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.
Horat<ius>

Den starken Mann kann nicht der Sturm erdrücken,
Er trotzet kräftig jeglicher Gefahr!
Und träf im Sturz das Weltall seinen Rücken,
Versinkt er mutig, wie er stets es war.

Der Wechsel nach Lübeck und der Unterricht am dortigen Katharineum eröffneten Storm neue Perspektiven; er traf in der bedeutenden Hansestadt an der Ostsee auf Persönlichkeiten, die ihn aufgrund ihres geistigen Horizonts beeindruckten. Dies waren neben dem Rektor Friedrich Jacob (1792–1854) in Griechisch, Latein und Religion vor allem der junge Pädagoge Johannes Classen (1805–1891) in Deutsch und Geschichte. Es entstanden in dieser Zeit einige Gedichte, in denen Storm seine Unterrichtserfahrungen poetisch verarbeitete und republikanischen und demokratischen Ideen Ausdruck verlieh, die mehr waren als blosser Schülerschwärmereien und die sein Denken und Handeln in den folgenden Jahrzehnten bestimmen sollten. Sie regten ihn nicht nur zu gesellschaftskritischen Gedichten und Novellen an,

sondern waren auch der Motor für sein politisches Engagement während der bürgerlichen Revolution von 1848/49. Einen unmittelbaren Ausdruck fanden diese Ansichten in seinem couragierten Verhalten während der Schleswig-Holsteinischen Erhebung, als der junge Advokat für die von Theodor Mommsen redigierten «Kieler Blätter» kritische Korrespondentenberichte aus Husum verfasste, in denen er aus seiner adelskritischen und demokratischen Orientierung keinen Hehl machte. Nach der Niederlage der provisorischen Regierung nahm er dann – ganz in der Nachfolge seiner antiken Vorbilder – die persönlichen Konsequenzen auf sich und wählte mit seiner Familie für mehr als zehn Jahre das beschwerliche preussische Exil. Tragisch war, dass sich nach seiner Rückkehr in die Heimat im Jahre 1864 die Hoffnungen auf eine demokratische Umgestaltung der deutschen Gesellschaft und auf eine deutsche Republik wegen der preussischen Hegemonialpolitik endgültig zerschlugen; in dieser Hinsicht musste Storm drei Jahrzehnte nach seiner Schulzeit die Erfahrung vieler Dichter des Vormärz teilen.

Die Lübecker Zeit war für Storms geistige Entwicklung deshalb so wichtig, weil er hier Menschen traf, die einen weiteren Horizont besaßen als seine Lehrer und Kameraden in Husum. Darunter waren auch der junge Lyriker Emanuel Geibel (1815–1884) und der spätere Philosoph Ferdinand Röse (1815–1859). Sie vermittelten ihm ein Bildungserlebnis, das ihn nachhaltig prägte und ihn wohl auch darin bestärkte, seine literarischen Experimente fortzusetzen. Der Sprachunterricht im dortigen Katharineum konnte ihm allerdings kaum etwas bieten, was er nicht schon an der Husumer Gelehrtenschule gelernt hätte. Es war eher das intellektuelle Niveau seiner Lehrer und Freunde sowie das kulturelle Umfeld der Hansestadt Lübeck, die ihn förderten.

Als im Jahre 1845 in Kiel die Sammlung «Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg» erschien, mit der auch für die nördlichste Region des deutschen Sprachraums ein Textkorpus vorgelegt wurde, der volkstümliche Überlieferungen aus mehreren Jahrhunderten in Buchform versammelt, war nur wenigen Eingeweihten bekannt, dass die Idee für diese Sammlung und ein Grossteil der Sagen von Theodor Storm stammten. Gemeinsam mit den Brüdern Theodor und Tycho Mommsen gab Storm während seines Jura-Studiums (1837–1843) den Ton in seiner «Clique» an. Dieser lockere Freundeskreis setzte sich vor allem aus ehemaligen Schulkameraden der Husumer Gelehrtenschule und des Altonaer Christianeums zusammen. Intellektueller Kopf war unbestritten Theodor Mommsen (1817–1903), der spätere Historiker.

Mit ihrer Sammelaktivität folgten die jungen Wissenschaftler einer Tradition, die bereits einige Jahrzehnte zuvor andere Sammler bewogen hatte, regionale Erzählungen aller Art zu sammeln, die nur durch mündliche Überlieferung tradiert wurden, durch die Veröffentlichung in Buchform einem breiten Publikum bekannt zu machen und so für die Nachwelt zu bewahren. Die Sammeltätigkeit erstreckte sich sowohl auf die Niederschrift mündlicher Sagentraditionen als auch auf die Abschrift von gedruckten Überlieferungen. Die jungen Amateurforscher orientierten sich dabei an den Prinzi-

pien, die die Brüder Grimm 1816 in ihrer Vorrede zu den «Deutschen Sagen» dargelegt hatten. Der Kieler Germanist Karl Müllenhoff hat mit der Herausgabe dieser Erzählungen einen Kanon der kleinen vorliterarischen Textformen begründet, aus denen Teile auch in überregionale Sammlungen aufgenommen wurden. Unter den von Storm beigetragenen Sagen befindet sich folgender Text:

Der Brutsee

Ganz nahe bei Schleswig neben dem Wege nach Moldenit liegt ein kleiner schöner See, der Brutsee. In alten Zeiten war er ganz von Wald umgeben und ein Dorf lag daran, das zu St. Jürgen in Schleswig eingepfarrt war. Hier wohnte einmal ein reicher Bauer, dessen schöne Tochter einen armen Knecht liebte und ihm Treue gelobt hatte. Aber der Vater wollte sie einem reichen Hufner geben, und die Hochzeit ward auf den Pfingsttag angesetzt. Zum letzten Male sahen sich am Abende vorher die Liebenden an dem großen Steine, der noch am Ufer des Sees liegt. Als nun am andern Morgen Braut und Bräutigam mit ihren Verwandten über den See zur Stadt fuhren, ertönte plötzlich die Totenglocke, wie es bei uns Sitte ist, wenn einer gestorben ist. Und in demselben Augenblick erhob sich ein gewaltiger Wirbelwind, das Boot schlug um und alle ertranken. Die Leichen fand man bis auf die der Braut; sonst hätte man sie mit ihrem alten Liebsten begraben, dem das Läuten gegolten hatte. Aber in der Pfingstnacht steigt ein wunderschönes Mädchen in prächtigen Kleidern aus dem See, setzt sich auf jenen Stein und kämmt singend ihr langes goldnes Haar, bis der Morgen graut. Dann verschwindet sie wieder im See, der nach ihr der Brutsee heißt. Auch bei Husum und andern Städten gibt es solche Brutlöcher oder Seen, die alle unergründlich sind.

Die Schleswig-Holsteinischen Sagen erfreuen sich auch heute noch der Publikumsgunst, einige dieser Texte haben einen sehr hohen Grad an Popularität erreicht. Storm ist in diesem Zusammenhang auch mit dem Märchenschatz seiner Heimat in Kontakt gekommen und hat später einige ansprechende Kunstmärchen geschrieben. Motive aus Märchen und Sagen seiner Heimat tauchen in vielen Novellen wieder auf und werden geschickt in die häufig dramatischen Handlungsstrukturen verwoben.

Die Analyse der frühen Prosatexte und der Schülergedichte deutet darauf hin, dass der spätere Erfolgsschriftsteller die Grundlagen für sein ausserordentliches Vermögen, mit der deutschen Sprache umzugehen, während seiner Schulzeit in der Husumer Gelehrtenschule erworben und während seiner drei Semester am Lübecker Katharineum weiter ausgebildet haben muss. So vorbereitet konnte er in den folgenden Jahren als Student in Kiel und Berlin neben seinem juristischen Brotstudium seine vorhandenen poetischen Fähigkeiten unter neuen Bedingungen weiter ausbilden.

*Dr. Gerd Eversberg, Storm-Gesellschaft/Museum und Storm-Archiv,
Wasserreihe 31, D-25813 Husum*

Informationen: www.storm-gesellschaft.de

Zum Thema sind zwei Publikationen erschienen:

Theodor Storm: Anekdoten, Märchen, Sagen, Sprichwörter und Reime aus Schleswig-Holstein. Texte, Entstehungsgeschichte, Quellen. Hg. von Gerd Eversberg. Heide 2005.

Gerd Eversberg: Theodor Storm als Schüler. Mit vier Prosatexten und den Gedichten von 1833 bis 1837 sowie sechs Briefen. Heide 2006.